

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 M., für 2 Monate 1,40 M., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgeld.

Redaktion: Tauhaer Str. 10/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwere Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Ausgegebenen Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauhaer Straße 10/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Vor dreißig Jahren.

* Leipzig, 25. März.

Morgen vollendet sich ein Menschenalter, seitdem in dem Leipziger Hochverratsprozeß das Urteil der Geschworenen gefällt wurde. Es ist ein Gedenktag nicht nur für die spezielle Geschichte der Partei in Leipzig, sondern für die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung überhaupt. Der Präsident des Gerichtshofs, der mit unbefangener Parteilichkeit die Verhandlungen leitete, die acht unter den zwölf Geschworenen, die das Schuldig über Liebknecht und Bebel entschieden, ahnten nicht, einen wie kolossalen Dienst sie der Sache des Proletariats leisteten.

Nein äußerlich betrachtet, als Monstrum der Klassenjustiz, nimmt der Leipziger Hochverratsprozeß keine hervorragende Stelle in der Geschichte der Partei ein. Ihre Jahrbücher haben seitdem ganz andere Rechtsbeugungen zu verzeichnen gehabt; und man kann fast sagen, daß der Leipziger Hochverratsprozeß in dieser Beziehung sozusagen noch ziemlich harmlos war. Die Parteilichkeit des Präsidenten reichte immerhin nicht an das heran, was englische und französische Reaktionshöfe in den Zeiten wild erregter Klassenkämpfe geleistet hatten; sie machte hauptsächlich deshalb ein so peinliches Aufsehen bis tief in die bürgerlichen Kreise hinein, weil sie in Deutschland neu war. Die Mehrzahl der Geschworenen waren ganz biedere Spießbürger, die mit ihrem „Gott“ und mit ihrem Gewissen in holdseligem Einverständnis zu sein glaubten, wenn sie über die beiden Hauptangeklagten ein verurteilendes Verdikt sprachen, und endlich die Verurteilten selbst konnten sich nicht über die besondere Grausamkeit der an ihnen verübten Klassenjustiz beklagen. Sie haben ihre paar Jahre Festungshaft ganz wohlgenut abgesponnen, ja sogar unter Kräftigung ihrer Gesundheit; Bebels Leben ist, wie ihm sein Arzt bestätigte, dadurch erhalten worden, daß er auf längere Zeit der aufreibenden Agitationsarbeit entzogen wurde, die ihn in seinen jungen Jahren zu verzehren drohte.

Obgleich wird der Leipziger Hochverratsprozeß für das historische Gedächtnis immer in erster Reihe der gerichtlichen Prozeduren stehen, mit denen der Emancipationskampf der deutschen Arbeiter zu ersticken versucht worden ist. Er gab diesem Kampfe einen mächtigen Anstoß, und man mag selbst sagen, eine entscheidende Wendung. Mit ihm löste sich die mannigfache Verwirrung, die dadurch entstanden war, daß die deutsche Arbeiterklasse schon die Ketten des Kapitals zu rütteln begann, noch ehe der ökonomische Kapitalismus seine politischen Konsequenzen gezogen hatte.

War die englische und die französische Bourgeoisie kräftig und trotzig genug gewesen, die Welt nach ihrem Bilde ein-

zurichten, so ließ sich die deutsche Bourgeoisie von vornherein in erniedrigende Kompromisse mit dem Absolutismus und Feudalismus, mit dem Bureaucratismus und dem Militarismus ein. Es versteht sich leicht, daß die deutsche Arbeiterklasse dieser kläglichen Politik die Heeresfolge versagen mußte, die sie sonst der Bourgeoisie gern leistet, wenn diese einen ernsthaften Kampf mit noch rückständigeren Klassen beginnt. Aber anders als in so verküppelter und verkrüppelter Form war die bürgerliche Einheit und Freiheit in Deutschland nicht mehr zu haben, seitdem die deutsche Bourgeoisie im Jahre 1848 die ihr vom deutschen Proletariat geschaffene, unvergleichlich günstige Situation in unglaublicher Kurzsichtigkeit verlassen hatte. Wenn die deutsche Bourgeoisie entschlossen war, sich mit dem Maße von Reichsherrslichkeit zu bescheiden, das wir heute genießen, so konnte die noch so junge, proletarische Bewegung daran nichts ändern; die Arbeiterklasse mußte sich dann entschließen, den Kampf aufzunehmen, so wie er ihr geboten war, sie mußte versuchen, aus der Not eine Tugend zu machen und auf dem schwierigen Gelände um so geschickter zu manövrieren und um so kühner zu schlagen, was ihr denn auch, wie bekannt, vortrefflich gelungen ist.

Mit diesem Dilemma war die historische Frage gestellt, die in den Kämpfen der Lassalleaner und der Eisenacher durchgeföhrt wurde. Der Streit erreichte seine schärfste Zuspitzung, als im Juli 1870 der deutsch-französische Krieg ausbrach. Wir wissen heute, daß er durch diplomatische Mächtigkeiten Bismarcks und Bonapartes angezettelt worden war, in denen der eine sich des anderen als würdig erwiderte, aber es ist auch unbestreitbar, daß er eine gewaltige Bewegung in allen Klassen der deutschen Nation entzündete, die endlich einmal einen eigenen Willen bekunden wollte, nachdem sie sich seit Jahrhunderten immer unter den Willen des Auslandes hatte beugen müssen. Selbst rein vom proletarischen Standpunkt aus betrachtet, war ein Sieg Bonapartes von allen denkbaren Möglichkeiten die unheilvollste. Zum Glück dauerte die fast unerträgliche Spannung nur wenige Wochen, um dann die innere Spaltung der deutschen Sozialdemokratie von Grund aus zu schlachten, mochte diese Spaltung äußerlich auch noch einige Jahre fortdauern. Mit dem Tage von Sedan war entschieden, daß die bismarckische Reichsherrslichkeit eine historische Tatsache geworden, an der nicht mehr gerüttelt werden konnte, aber auch der historische Charakter dieser Reichsherrslichkeit enthüllte sich über jeden Zweifel hinaus, als Bismarck unter dem Jubel der deutschen Bourgeoisie am Tage nach Sedan den Eroberungskrieg um Elsaß-Lothringen begann. Wie schnell sich nunmehr das Häuflein klassenbewußter Proletarier historisch zurecht fand, zeigte der Jubelruf, womit es im Frühjahr 1871 die Pariser Kommune begrüßte; seitdem ver-

folgte Bismarck nach seinem eigenen Geständnis die deutsche Sozialdemokratie mit unverhülltem Hass.

So beschwor er in seines Sinnes Thorheit den Leipziger Hochverratsprozeß herauf, jedoch nur, um zu erfahren, wie jammervoll alle diplomatische Schlaueheit an dem ehernen Felsen des revolutionären Princips zerschellt. Die Gelegenheit erschien gewiß nicht ungünstig; es waren nicht bloß die eigentliche Bourgeoisie und das eigentliche Philistertum, sondern sehr weite Schichten der Nation, die seit dem deutsch-französischen Kriege mit Abneigung und Mißtrauen auf die sozialdemokratische Agitation blickten. Auf der jungen Partei lag es wie ein moralischer und politischer Bann, der gründlich gebrochen werden mußte, wenn sie sich auf dem großen Fuße einer nationalen Bewegung aufstellen wollte. Aber wie konnte sie diesen Bann brechen? Die Reichstagstribüne war der Sozialdemokratie noch so gut wie verschlossen, und ihre Mittel der Propaganda waren so ärmlich und gering, daß es fast unmöglich schien, mit ihnen durch den Wall der Vorurteile zu dringen.

Da kam Bismarck als Helfer. Die weit hallende Tribüne eines Monstreprozesses, auf den die dienstwilligen Federn der Regierung seit Monaten und selbst seit Jahren mit geheimnisvoll-schauerlichen Andeutungen die Aufmerksamkeit ganz Deutschlands und fast ganz Europas gelenkt hatten, war gerade das, was der Partei not that. Die vierzehntägigen Verhandlungen des Prozesses sind bekannt genug, und wir brauchen nicht zu sagen, wie glänzend Liebknecht und Bebel und ihr Mitangeklagter Geyser die günstige Gelegenheit auszunutzen verstanden haben. Mit herausfordernder Kühnheit traten sie der Welt von Feinden entgegen, die sie umgab; als „Soldaten der Revolution“ erwiderten sie den Schlag, den die Gewalthaber der Reaktion gegen sie als die Vertreter des klassenbewußten Proletariats führten. Sie dursten mit erhobenem Haupt die Stätte des bürgerlichen Gerichts verlassen, geschlagen, aber nicht besiegt, und selbst siegreich vor „dem Richterstuhl der Welt“, den der Obmann der Geschworenen mit weinerlicher Wiederemannsmanier angerufen hatte.

So wurde der 26. März 1872 ein Ausgangspunkt ununterbrochener Erfolge und Siege, von deren Höhe die deutsche Arbeiterklasse morgen nach drei Jahrzehnten mit stolzer Genugthuung auf diesen historischen Gedenktag blicken wird.

Politische Uebersicht.

Aus dem System der Widersprüche.

Prinz Heinrich kehrt zurück, und bürgerliche Blätter druden unter Freudenthränen allerlei Berichte aus Amerika ab über die allgemeine Melancholie, die sich des Panfcellandes bemächtigt haben soll nach der Abfahrt des bezaun-

gegenwart sind hier Menschen gestorben — geradezu nach Hunderten. Hier ist ein unruhiges Leben, aber ein gutes Leben, um die Wahrheit zu sagen. Es ist Gottes Sache. Ganz wie im Kriege die Sanitäre . . . hast Du von den Sanitären und den harmherzigen Schweftern gehört? Ich habe sie im türkischen Kriege gesehen. Ich bin bei Ardagan, bei Karz dabei gewesen. Nun, das sind bessere Menschen, wie wir Soldaten, Freundschen. Wir kämpfen, haben eine Flinte, Kugeln, das Bajonett, sie aber — spazieren ohne alles unter dem Regen hin wie in einem grünen Garten. Ob es unsereiner ist oder ein Türke — sie nehmen ihn und schleppen ihn auf den Verbandplatz. Und rings um sie her — geht es immer — sch! — tju! — tju! tju! Mandchmal bekommt so ein armer Sanitär eins in den Hinterkopf — sch! und fertig ist er! . . .

Nach diesem Gespräch und einem tüchtigen Schluck Schnaps fakte Orlow ein wenig Mut.

„Wer einmal A gesagt hat, muß auch B sagen.“ beruhigte er sich, während er einem Kranken die Füße rieb. Hinter seinem Rücken bat jemand mit kläglicher, stöhnender Stimme:

„Trinken! Ach, Läub—chen!“

Ein anderer schnatterte: „Oho—ho—ho! Noch heißer! — Herr—rr Doktor, es hilft! Bei Gott — ich fühle es! Erlauben Sie, noch kochendes Wasser zuzugießen!“

„Geben Sie mal Wein her!“ schrie der Doktor Wozschento.

Orlow arbeitete, hörte aufmerksam zu, was rings um ihn vorging und fand, daß dies alles im Grunde genommen schließlich gar nicht so gemein und widerlich sei, wie es ihm noch kurz vorher erschienen war, daß hier

Scuilleton.

Nachdruck verboten.

Ehepaar Orlow.

Von Maxim Goriki.

Uebersetzt von Michael Fejanoff.

Orlow fühlte, daß dies schrecklich sei — wozu auch auf die Welt kommen, wenn man an einem Tage an so einer gemeinen, gräßlichen Krankheit sterben kann? Er schaute auf den Polizisten herab und der that ihm leid. Was wird aus seinen Kindern? . . . es sind ihrer ganze drei. Der Verstorbene hatte vor einem Jahre seine Frau verloren und hatte noch nicht zum zweitenmal geheiratet. Orlow empfand dies Mitleid sogar geradezu schmerzlich. Aber plötzlich bewegte sich langsam die gekrümmte linke Hand des Toten und streckte sich aus. Gleichzeitig schloß sich auch der linke Mundwinkel, der vorher halb geöffnet war.

„Salt!“ schrie Orlow heiser auf und stellte die Bahre zur Erde. „Er lebt!“ sagte er im Flüstertone zu dem Aufwärter, der ihm den Leichnam tragen half. Der wandte sich um, sah den Toten scharf an und sagte herzhaft zu Orlow:

„Was fasselt Du? Begreifst Du denn nicht, daß er sich jetzt für den Sarg gerade redet? Du siehst doch, wie es ihn gekrümmt hat . . . so kann man sich doch nicht in den Sarg legen. Los, trage!“

„Ja, er bewegt sich doch . . .“ protestierte Orlow, der vor Angst zitterte.

„Trag nur zu, komischer Kerl! Verstehst Du denn nicht? Ich sage: er macht sich gerade — nun, also be-

wegt er sich. Hüte Dich, Deine Unwissenheit kann Dich ins Unglück stürzen . . . er lebt! Kann man denn von einem toten Leichnam so etwas sagen? Das ist Aufruhr, Bruder, ja! . . . Verstehst Du? Schweige also, sag niemand ein Wort davon, daß sie sich bewegen — sie sind alle so. Sonst aber sag's das Schwein dem Eber und der Eber — der ganzen Stadt, nun, und dann giebt's Aufruhr — man begräbt lebendige Menschen! Das Volk kommt herbeigestürzt und haut uns zu Stücken. Und Du bekommst auch Dein Teil. Hast Du verstanden? — links um!“

Die ruhige Stimme Bronins und sein langsamer Gang wirkten ernüchternd auf Grigorij.

„Beleier nur nicht den Mut, Bruder, Du wirst Dich schon eingewöhnen. Hier ist es gut. Das Essen, der Umgang und alles andere ist gut. Wir müssen alle sterben, Bruder, das ist eine alte Sache. Aber vorläufig merk Dir: fürchte dich nur nicht — das ist die Hauptsache! . . . Trinkst Du Schnaps?“

„Ich trinke,“ sagte Orlow.

„Nun, das ist gut. Da in dem Loche habe ich für jeden Fall ein Fläschchen, komm, nehmen wir einen Schluck.“

Sie gingen zu der Grube hinter der Ecke der Baracke und tranken eins. Bronin goß Pfeffermünztröpfchen auf ein Stück Zucker und gab es Orlow mit folgenden Worten:

„Ich das, sonst riechst Du nach Schnaps. Hier wird es streng genommen mit dem Schnaps. Weil es schädlich ist, welchen zu trinken, sagt man.“

„Hast Du Dich denn hier eingewöhnt?“ fragte ihn Orlow.

„Gewiß. Ich bin von Anfang an hier. In meiner